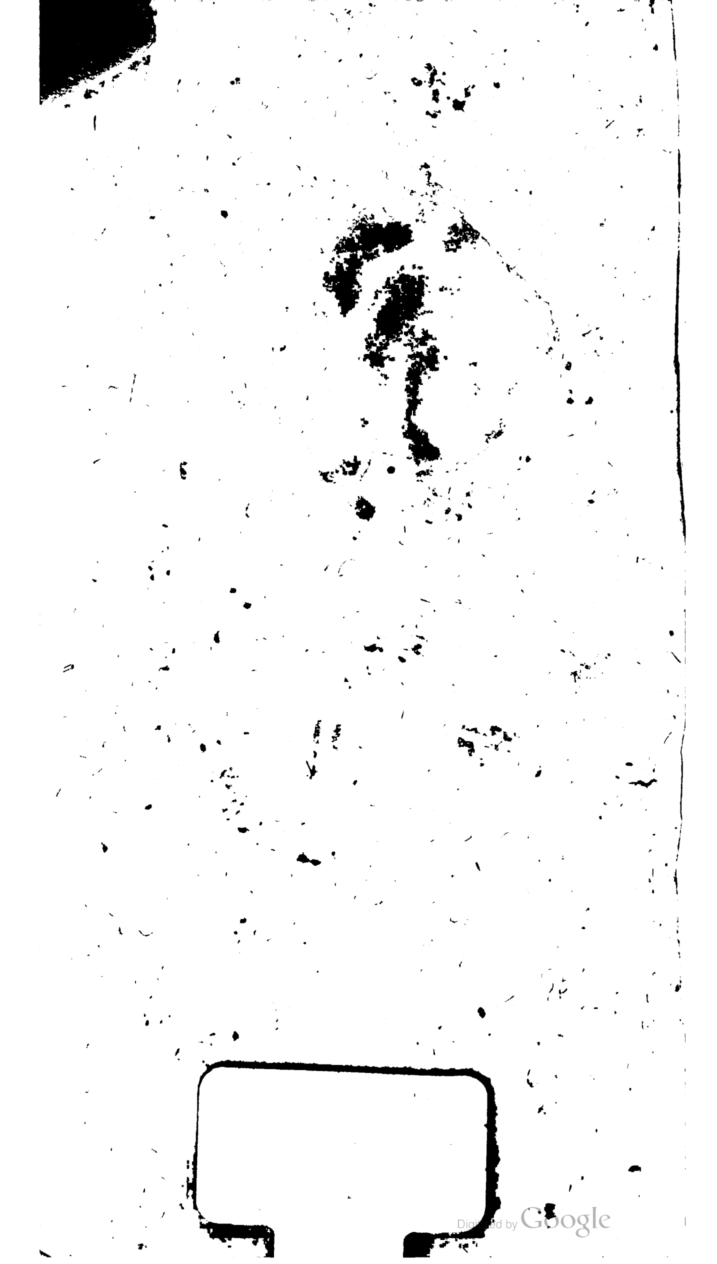




540

Rechtfertigung

der

angegriffenen Vorlesung

des Herrn

Hofraths v. Sonnenfels,

zur

Erbauung ihrer bisherigen Vertheidiger.

Wien,

gedruckt bey Joh. Thom. Edl. v. Trattnern,

k. k. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1781.

Sie würden sich wundern, wenn sie mich kennten, daß ich sonst ein friedliebender Mann, und mit der ganzen Welt wohl zufrieden, mich ungebeten in ein Gezänke menge, woraus ich wohl auch noch Schläge davontragen mag. Allein es liegt mir zu sehr am Herzen, einen verdienten Mann nicht mit gleicher Stärke, als er angegriffen war, vertheidiget zu sehen. Ich erschrack, als ich die wohlmeynend abgefaßten Erinnerungen las. Der Verfasser schildert sich selbst als einen Thorsteher am Tempel der Weisheit, die Faust

mit einem wackern Knittel versehen, und giebt sich das Recht, die ungezogenen Thiere, vermuthlich weil er das gezogenste ist, abzutreiben. Er lärmt, schreyt, schlägt um sich her, daß es gräßlich ist, und wehe dem Anmerker! nun widerlegt er, sperrt das Maul weit auf, und sagt — nichts. Der Herr Hofrath wird ihm wenig Dank wissen; noch ein Paar solcher Vertheidiger, und das Spiel ist verlohren.

Ein junger Freund spielte seine Rolle glücklicher. Nur gefällt mir nicht, daß er sich so elend martert, alles zu rechtfertigen, auch was nicht zu rechtfertigen

ist

ist. Wenn ich gleich selbst Verfasser der Vorlesung wäre, müßte ich dennoch so manches eingestehen. Man nenne Maus, was Maus ist, und Katze, was Katze ist. Ein zu weit getriebener Eifer schadet mehr, als er nützt; der einsichtige Leser, der Worte und Sachen zugleich wägt, läßt sich von glänzenden Wendungen, und listigen Drehungen nicht blenden; er schüttelt schöne Worte ab, und schaut der Sache ins Gesicht.

Werd' ichs nun besser machen? Ich traue es nur meiner Kaltblütigkeit zu. Jugendlich wallendes Blut ist das ewige Hinderniß der Wahrheit. Hierinn ist meine

Laune glücklicher. Mein Blut hat so viel natürlicher Wärme, als zur Rechtfertigung eben nothwendig ist; aber es gährt nicht, siedet nicht, braust nicht auf. Und nun zum Werke.

Daß Herr von Sonnenfels eben keine feine Authorlist gespielt habe, wie ihm sein Gegner vorwirft, mag wohl dahingehen; aber daß ihn sein Freund zum Beichtiger der Wahrheit, zum Martyrer der Freymüthigkeit, und endlich gar zum Propheten macht, dünkt mich etwas lächerlich. Wenn nun Wahrheit nicht Wahrheit, und Freymüthigkeit Uebereilung wäre? Wo bliebe dann der Beichtiger, wo der

Mar-

Martyrer? So viel ich einsah, war, dieß zu erweisen, die Absicht des Anmerkers. Dieß hätte der junge Freund zuvor widerlegen sollen, und dann mit seinem Martyrologium andächtig schliessen mögen. Als Propheten will ich den Herrn Hofrath gerne verehren. Nur wundert michs, daß er die Gährung nicht voraussah, welche seine etwas unverdauliche Stelle von der Regierung Kaiser Karls in der ganzen Stadt, und in allen Vorstädten machte. Das konnte man vorsehen, ohne eben ein Prophet vom ersten Range zu seyn.

Da ich selbst ein gelehriger Schüler des Herrn Hofraths bin, werde ich meine Rechtfertigung nach seinen eigenen

Grundsätzen einrichten. Ich habe seine Vorlesungen über den Geschäfftstyl fleißig zu Papiere gesetzt, und nun wähle ich mir vor allen zwey goldene Sätze, die ich, so gut es meine Kräfte vermögen, anzuwenden gedenke. Sie betreffen die Art in Bittschriften, Streitschriften, Vertheidigungen, und Beschuldigungen mit den Gründen zu verfahren.

I. Satz. Schwache Gründe muß man palliren, bemänteln — — wenn ich da nicht aufkomme, so chikanire ich; man falle auch ins Lächerliche.

II.

II. Satz. Es ist Pflicht und Zuversicht, wenn ich die Gegengründe nicht schwach vorbringe, und dennoch von meiner Meynung nicht abgehe.

Man wird bey Durchlesung dieser Blätter wahrnehmen, daß ich bald von dem einem, bald von dem andern Grundsatze guten Gebrauch gemacht habe. Doch da mein junger Freund den ersten Satz schon sehr wohl benützt hat, ließ ich mir vorzüglich den zweyten angelegen seyn.

Des Plato wegen will mir die Sache nicht allerdings eingehen. Er war einmal beym Tode des Sokrates nicht zu-

gegen, und wer nicht zugegen ist, kann unmöglich erzählen, was er gesehen hat.

Die Antwort des jungen Freundes dünkt mich sehr räthselhaft: ich verstehe wohl, daß hier eine Gleichniß sey, wie aber diese den Sinn der Stelle rechtfertige, das verstehe ich nicht: wenn ich nicht irre, so finde ich hier eine zweyfache Gleichniß. Die erste, wie der Tod des Sokrates sehr merkwürdig war, so ists auch der Tod Theresiens. Die zweyte, gleichwie beym Tode des Sokrates ein Plato aufgemerkt hat, was er gehört, was er gesehen hatte, so hätte auch beym Tode Theresiens ein zweyter Plato auf-

mer-

merken sollen, was er gehört, was er gesehen hatte. Die erste Vergleichung ist ganz richtig, und zugleich eine Widerlegung des Erinnerers, der die Dreistigkeit hatte, in einer geistlosen Anmerkung die Worte der sterbenden Monarchinn mit den Beinkleidern Karls des Großen in eine schmutzige Vergleichung zu bringen. Aber wie stehts mit der zweyten? hierinn liegt ja die historische Unrichtigkeit. Zwar, sie thaten wohl, daß sie die Sache unentwickelt liessen. Schwache Gründe muß man palliren, bemänteln. Ich besinnte mich nicht sogleich. Zudem, wie sie weislich anmerkten, schrieb der Herr Hofrath in seiner Empfindung, und da

ists

ists allerdings erlaubt, historische Unrichtigkeiten zu sagen. Schrieben sie nicht ihre Anmerkungen zu den Anmerkungen auch in einer Empfindung? Ich hoffe, der Herr Anmerker wird ihre Worte nicht listig auslegen; denn manchmal heißt, in der Empfindung schreiben, eben so viel, als etwas unüberlegt schreiben. Oder glauben sie, der Herr Hofrath dürfte hier kein Bedenken tragen, eine kleine Uebereilung, oder gewiß eine Unrichtigkeit des Ausdruckes zuzugeben? Aufrichtigkeit bringt Ehre. Und was thuts denn auch? ist darum seine Vorlesung nicht schön?

Eben

Eben so rügt die dritte und vierte Anmerkung weiter nichts als einige unrichtige Ausdrücke. Kleinigkeiten! wer wird für jedes Wort gut stehen? wenn einmal die Sache schön gesagt wird, wen kümmerts, ob sie auch richtig sey? Es waren einst Zeiten, da man die Schönheit der Richtigkeit opferte: aber, Dank unserer Aufklärung! diese trübe Zeiten sind vorüber. Wir haben uns der Barbarey, und der Wahrheit glücklich entschwungen, und sind nun im Besitze des Schönen.

Niemand verkennt den Verschönerungsgeist des Herrn von Sonnenfels, und wir wissen ihm Dank dafür. Aber

es

es ist eine alte Klage, daß die finstere Stirne des Denkers die heitere des schö-nen Geistes nicht verttagen will. Freylich ist diese so fest, und nervicht nicht, als jene, aber ist darum ihre lächelnde Leich-tigkeit nicht angenehm? Es ist wahr, die bey dem Sterbelager der großen Mo-narchinn zugegen waren, erzählten uns ganz andere Reden, als Herr von Son-nenfels in seine Vorlesung niederschrieb. Aber sie sind schön zu lesen, und annehm-licher gedacht, als man wohl zur Zeit des Schmerzens, und der Auflösung zu den-ken pflegt. Jedermann sieht, daß man dieß in einer warmen Stube an einem be-quemen Schreibtische leichter, als auf dem

Ster-

Sterbelager zuwegebringt. Der Herr Hofrath hat sich nicht nur als einen Redner, oder Geschichtschreiber, sondern auch als einen Dichter erwiesen, dessen heilige Pflicht es ist, die Natur zu verschönern.

Etwas schwerer hält es mit dem Komplimente, das Herr von Sonnenfels unserem grossen Kaiser machte. Ich bin eben in der Meynung nicht, er habe bis auf den 29. Nov. 1780. die künftige Regierung Josephs als unentschieden angesehen. Aber auch große Meister schlummern manchmal. Hier verließ ihn seine Verschönerungskunst. Der Ausdruck ist weit unter dem Urbilde. Sein liebens-

würs

würdiger Freund fand mit der Ulmerzeitung eine geschickte Wendung: aber sie passirt dennoch das Schwache nicht ganz. Die ehrliche Ulmerzeitung hat freylich den Grundsatz nicht, was klein ist, zu vergrößern; hingegen noch weniger, zu verkleinern, was groß ist. Aber der Grübler sage, was er wolle; mein liebenswürdiger Freund hat sich als einen gelehrigen Schüler erwiesen. — **Kann man nicht aufkommen, so falle man ins Lächerliche** — fürtrefflich! Ueberdieß hat Herr Franz allen Authoren einen wichtigen Dienst geleistet: **Diese Antwort konnte die allgemeine Erwartung über die künftige Regierung Josephs keinen**

Au-

Augenblick unentschieden lassen, heißt nicht mehr, nicht weniger; als, wäre sie zuvor nicht entschieden gewesen, so hätte sie diese Antwort entschieden. Wohl allen Schriftstellern, die in der Klemme sind! sehen sie, hier öffnet sich ihnen ein weites Feld, alle ihre Unrichtigkeiten zu ebenen; denn wer anders spricht, spricht im Tone der Ulmerzeitung.

Bisher ließ ich mirs bey meiner Rechtfertigung noch so ziemlich leicht geschehen. Aber nun wird die Sache ernsthafter. Ich sehe mich in einem Labyrinthe von Beschuldigungen, und Entschuldigungen verwickelt. Nur ein günsti-

stiger Leitfaden wird mich retten. Ich ziehe, der Ordnung wegen, die Hauptvorwürfe in Fragen zusammen, und meine Beantwortung wird zeigen, daß ich nicht parthevisch bin.

Hat Herr von Sonnenfels die große Theresia auf Unkosten ihres großen Vaters gelobt?

Die ganze Stadt antwortete Ja. Allein die ganze Stadt irrte. Dem Buchstaben nach käms freylich so heraus. Die verzweifelten Ohne! - - ohne Einfluß, ohne Achtung, ohne Nerven, ohne Bestand, ohne Ermunterung, ohne Wetteifer,

eifer, ohne Kräfte, ohne Muth, ohne Plan, ohne Ueberschlag, ohne Credit - - Wenn man einmal zum Lobe Josephs von Theresiens Regierung so schreiben würde, möchte das wohl für unsere Zeiten rühmlich seyn? ich muß es nur gestehen, daß mirs dieser Stelle wegen lange bang ward; seit nun aber der junge Freund den allesöffnenden Schlüssel fand, erhol ich mich wieder, und athme freyer. Ihre Mühe ist fruchtlos, mein Herr Anmerker! ganz fruchtlos: Denn ohne Einfluß, heißt nicht ohne Einfluß; ohne Nerven, heißt nicht ohne Nerven; ohne Ermunterung, heißt nicht ohne Ermunterung. Wollen sie wissen, was es heiße?

Es heißt, merken sie wohl auf! unter Theresia erhielt Oesterreich mehr Einfluß von außen, mehr Nerven von innen, und die Talente fanden noch mehr Ermunterung, als unter dem großen Karl. Der gütige Leser metamorphosire nun so auch die übrigen Ohne. Was sagen sie nun, Herr Anmerker! haben sie Lust, das zu läugnen? Sie wünschen diese Metamorphosirung wäre noch vor dem Drucke der Vorlesung geschehen? — Das wünschen sie im Ernste? — Mein Herr! dann hätten wir alles richtig und wahr — so schreibt die Ulmerzeitung — Hingegen wäre die Stelle lange so nachdrücklich und wunderbar nicht. Wer andere Ausdrücke

cke

cke wünscht, schmäht offenbar, wird von Tadelsucht geleitet, ist in einer schriftstellerischen Betäubung, sieht den Ruhm der grossen Theresia mit neidischen Augen an - - so chikanire ich.

Ob die österreichische Monarchie Könige einsetzte?

Der junge Freund fällt ins Lächerliche, und hält dem Anmerker hierüber eine derbe Korrepetition. Nur wünschte ich, daß sich der Herr Korrepetitor nicht zu weit eingelassen hätte, ohne den Professor zur Seite zu haben. Jeder un-

abhängige Staat kann in seinen Staaten einen Titel annehmen, den er will. Gut, zugegeben! Ob aber andere Staaten diesen Titel anzuerkennen schuldig sind, ist eine andere Frage. Wiederum gut. Was nützt ihm also der angenommene Titel? Ich dächte, von einem Fürsten, der durch die Verwendung seines Ansehens, und seiner Macht, andere Staaten dahin vermag, daß sie den Herzog von Preussen als einen König anerkennen, von einem solchen Fürsten könne man immerhin sagen, er habe Könige eingesetzt; wenigstens dünkt mich dieser Ausdruck viel bestimmter, als wenn man sagte, er sey von

aus=

aussen, ohne Einfluß gewesen. Das wissen sie ja, daß dieser Fürst Kaiser Leopold war? so erzählens Deutsche und Franzosen. Kommen sie näher, Herr Korrepetitor! ich will ihnen welche weisen. Sie kennen doch Johann David Köhler? In seiner deutschen Reichshistorie, S. 628. steht geschrieben: „In „der deutschen Reichshistorie finden sich „verschiedene Exempel, daß große Für„sten die königliche Würde von den „deutschen Kaisern erhalten haben (1). „Jedoch hatte sich seit Kaiser Friedrich

(1) Vid. Ludewig de auspic. Reg. c. 2. §. 5. p. 60. Pfeffinger ad Vitriar. T. I. p. 424.

„ II. Zeiten keine Gelegenheit ereignet,
„ daß die Kaiser den königlichen Namen
„ jemand hätten verleihen können. Kai-
„ ser Leopold aber war so glücklich,
„ daß er das Jus appellandi reges ge-
„ wissermassen an dem Kuhrfürsten Fried-
„ rich III. exerciren konnte - - - der
„ Kaiser ertheilte dabey zwar nicht ein
„ wirklich diploma declarationis regiæ,
„ weil der deutsche Orden wegen seines
„ Anspruchs auf Preußen am allermei-
„ sten wider diese Erhöhung protestirte,
„ dem der Kaiser nichts vergeben durfte;
„ jedoch traf man dieses Temperament,
„ das kaiserliche Recht Könige zu machen,
„ dabey zu exerciren, daß der Kaiser dem

„ Kuhr-

„ Kuhrfürsten erlaubte, sich mit kaiser„lícher Einwilligung die Krone selbst
„ aufzusetzen, weswegen der Kuhrfürst
„ gewisse Pacta eingehen mußte." (2)

Wollen sie noch in Pfeffel S. 846. oder in Schmausen S. 812. nachschla-

(2) Rink in vita Leopoldi p. 1450. ubi inprimis gratulatio imperatoris notanda p. 1451. & pacta p. 1453.
Preussische Krönungsgeschichte durch Joh. von Besser, Cölln an der Spree 1702.
Scripta ap. Thucel. in act. publ. Sect. 18. T. I. c. 13. p. 721. wo auch die Beschwerungsschreiben des deutschen Ordens n. 12. p. 767. n. 13. p. 770. 771. mit der kaiserlichen Antwort n. 22. p. 776.

gen; so finden sie, Friederich, sobald er mit dem Geschäffte der königlichen Würde zu thun hatte, habe sich dieserwegen in Traktaten eingelassen, und die meisten Mächte Europens hätten nach dem Beyspiele des Kaisers ihren Beyfall hierüber bezeiget. Struvius sagt in seiner Einfalt, Friederich habe sich mit Einwilligung des Kaisers die Königskrone aufgesetzt. (3)

Var-

(3) Ineunte seculo — — Fridericus III. Brandenburgicus, *consentiente Leopoldo* Borussiæ coronam sibi antiquo jure imponebat. Struv. in corp. Hist. Germ. T. II. p. 4030.

Barre erzählt, der Kuhrfürst habe bey dem Kaiser angehalten, dieser möchte ihm den königlichen Titel verleihen. Leopold habe sich diese Gelegenheit zu Nutzen gemacht und eingewilliget. (4)

Hät-

(4) L'electeur de Brandebourg ne se fit pas beaucoup prier. Comme il sollicitoit, depuis quelque tems, l'Empereur, de lui donner le titre de Roi. Léopold profita de cette circonstance. —— —— Il consentit, que Fréderic prît la qualité de Roi de Prusse pour la transmettre etc. Barre hist. d'Allemagne T. X. p. 400. Item Mémoires Négoc. &c. par Lamberty T. I. p. 381. Wer Lust hat weiter nachzuschlagen, suche in lettres histor. Avril 1701. p. 414. Item Histoire uni-

Hätten sie nicht Lust, die Köhler, Pfeffinger, Pfeffel, Schmausen, Struvius, Barre, Lamberty zu den berliner Publicisten, oder in ihre Kollegien zu schicken? wie der junge Freund die bärtigen Männer herabdocirt, daß es seine Lust hat! die ehrlichen Leute! Erstaunt, ehrfurchtvoll würden sie da stehen, die Stärke unsrer Jungen bewundern, und die Dunkelheit ihrer Zeiten bejammern: denn ich setze voraus, daß sie nichts antworten dürften, ohne in die Zucht des Thorstehers genommen zu werden. Schade,

daß

universelle T. 42. p. 183. Item L'art de vérifier les dates des faites historiques &c. p. 485.

daß ihre Willfährigkeit gegen die Orakel der berliner Publicisten nicht so allgemein ist: wir hätten sonst damit vier Kriege erspart.

Aber nun verlange ich von ihnen Aufmerksamkeit, mein junger Freund! die Sache wird ernsthaft: kommen sie, ich führe sie zu du Mont. Lesen sie hier (5): Friederich, sagt er, erhielt vom Kai-

(5) Du Mont in seinem Ceremonial diplomatique Tom. II. p. 536. — — Frédéric-Guillaume, qui la laissa en 1688. à son fils Frédéric Electeur de Brandebourg comme les precedens, mais qui obtint en 1700. de l'Empereur Léopold le Prédicat, le Titre, &c.

Kaiser Leopold das Predikat, den Titel, und die Vorrechte eines Königs von Preussen = = oder gefällt ihnen dieser Ausdruck besser? Ihre kaiserliche Majestät haben das Herzogthum Preussen zum Königreich erhoben. Sie lächeln hierüber? o sie schicken mir gewiß den ehrlichen du Mont auch noch in die Schule! dann müßte Kaiser Leopold und Kuhrfürst Friederich mit. Bedenken sie, was sie thun. Die Korrepetition möchte übel gerathen.

Wenn

& les Prérogatives de Roi de Prusse, sa Majesté imperiale ayant erigé la Prusse Ducale en Royaume.

Wenn sie nun du Mont auf sein Supplement au corps universel diplom. verweist? sollten sie da über die Traktaten zwischen Leopold, und dem Kuhrfürsten nicht erröthen? Der siebente Artikel ist doch ein ärgerlicher Artikel. Was wollen wir? Geduld: wir können ihn nicht anders machen, als er einmal ist. Hierinn sucht der Kuhrfürst vom Kaiser, als dem höchsten Oberhaupte der Christenheit, nach dem Beyspiele der vorigen Zeiten die Approbation und Deklaration der königlichen Dignität, und erkennt wohl, daß er sich hierinn vorzüglich an den Kaiser addressiren müsse, ist auch gar nicht gemeynt, sich den königlichen Titel ohne kaiserliche

Ap-

Approbation zu arrogiren. Ihro kaiserliche Majestät entschliessen sich darauf, dem Kuhrfürsten die königliche Würde beyzulegen, und erklären sich aus kaiserlicher Macht und Vollkommenheit, nicht nur selbst ihn für einen König zu erkennen, sondern auch bey auswärtigen Mächten das nämliche zu befördern. Wie gefallen ihnen die Worte: **Zufolge dieser von Ihro kaiserlichen Majestät erlangter gnädigster Approbation und Erklärung?** Mich dünken sie entscheidend. Zu ihrer fernern Erbauung sollen sie die ganze Stelle per extensum haben. (6)

Aber

(6) Der 7te Artikel lautet also: Als auch seine Kuhrfl. Durchl. occasione dieses Trak-

Aber das bitte ich sehr höflich, daß sie ja nicht sagen, die damaligen Zeiten hät-

Traktats Ihro Kaiserl. Majestät unterthänigst vorstellen lassen, was massen Sie aus verschiedenen Motivis ihr Absehen gefaßt hätten, Ihrem mit vielen Landen von Gott gesegneten hohen Hause den Königl. Titel zu acquiriren, und dannenhero Ihro Kaiserl. Majestät ersucht haben, daß sie Ihro dazu behilflich zu seyn, und Ihro sich darunter willfährig zu erweisen geruhen mögten, zumalen Sie wohl erkenneten, daß Sie sich deßhalb, vornämlich an Ihro Kaiserl. Majestät als das höchste Oberhaupt der Christenheit, und ohne deren Approbation Sie sich solchen Titel zu arrogiren, noch zu der Proklamation und Krönung zu schreiten nicht gemeint wären, zu addressiren, und Dero Dekla-

hätten die Sache nicht verstanden, und Kaiser Leopold hätte nur ein vermeyntes Recht

ration nach dem Exempel anderer souverainen Könige, die in vorigen Zeiten diese Dignität erlanget, zuforderst und vor allen Dingen darüber zu suchen hätten. Als haben Ihro Kaiserl. Majestät in Consideration des Kuhrhauses — — resolvirt, eine solche wohlmeritirte Dignität Ihrer Kuhrfl. Durchlaucht beyzulegen. Erklären sich auch hiermit aus Kaiserl. Macht und Vollkommenheit, daß, wann Seine Kuhrfl. Durchlaucht hiernächst zu folge dieser von Ihro Kaiserl. Majestät erlangter gnädigster Approbation, und Erklärung über kurz oder lang — — sich vor einen König proklamiren und krönen lassen, Ihro Kaiserl. Majestät und Dero Herrn Sohns des Röm. Königs Majestät vor sich und ihre Nachkommen

Recht ausgeübet. Denn ich schwöre ih-
nen, sie gewinnen nichts dabey. Ob es
recht geschehen sey, hierüber mögen die
Publicisten noch lange zanken. Dessen

 kom-

men — — — vor einen König in
Preußen ehren, würdigen, und erken-
nen. — — Nicht weniger auch durch
Ihre Ministros es dahin befördern wol-
len, daß von allen auswärtigen Kronen
und Potenzien, absonderlich aber von
Spanien und Portugall, wie auch von
denen italiänischen Fürsten und Repu-
bliken sowohl, als zuforderist von denen
sämtlichen Ständen des Reichs, des-
gleichen geschehe, und Seine Kuhrfl.
Durchlaucht von denselben nicht weniger
als von Ihro Kaiserl. Majestät selbst pro
Rege angenommen, und agnoscirt wer-
den mögen. Wort für Wort zu lesen
im Supplem. au corps universel di-
plom. Tom. II. partie I. p. 461.

kümmert sich der Historiker nicht. Itzt ist die Frage, ob es geschehen sey. Oder hat es etwa Kaiser Leopold nicht so gethan, weil die Publicisten meynen, er hätte es nicht so thun sollen? Oder ist die Ausübung eines vermeynten streitigen Rechtes nicht ein weit grösserer Beweis von Macht, Ansehen, Einfluß, als die Ausübung eines ungezweifelten unangefochtenen Rechtes?

Sie werden sich wundern, Herr Korrepetitor! warum ich in einer Rechtfertigung der sonnenfelsischen Vorlesung mit so fürchterlichen Citaten die Parthey des Anmerkers ergreife. Allein ihre Hitze machte

machte mir diesen Schritt nothwendig. Haben sie wohl auch bedacht, daß sie dem Anmerker neue Waffen in die Hand gaben? Denn hatte Leopold eben kein Recht, Könige einzusetzen, oder wenn sie lieber wollen, vorzugsweise anzuerkennen, so konnte nur sein großes Ansehen, und sein wichtiger Einfluß, den er auf die meisten Staaten Europens hatte, erstens den Kuhrfürsten bewegen, sich vorzüglich mit Leopold dieser Würde wegen in onerose Traktate einzulassen, zweytens nur dieser Einfluß konnte der kaiserlichen Einwilligung so viel Gewicht geben, als sie wirklich hatte. Wie wäre aber dann die Monarchie von aussen ohne Einfluß gewesen?

Mein Rath wäre, wir sollten von diesen Zeiten gar nichts melden. Sonst könnte uns der Herr Anmerker von Leopold die durch eigenes Ansehen eingeführte neunte handverische Kuhrwürde 1692; von Joseph I. die Achtserklärung der Kuhrfürsten von Bayern und Kölln 1706; Die Wiedereinführung des böhmischen Königs in das kuhrfürstliche Kollegium 1708. vorwerfen, da dieser bis dahin nur der Kaiserwahl beywohnte; die 1718. aufgerichtete Quadrupelallianz mit Frankreich, England, und Holland; wer weis, ob nicht auch die mächtige Parthey der Wighs in England nachholen. Und dürften wir dann so dreiste hinsagen, die Mo-

nar-

narchie sey dazumal von aussen ohne Einfluß gewesen?

Es mag wohl seyn, daß der Anmerker den ehemaligen Herzog von Preussen mit ins Spiel genommen. Allein da er sich auf Kaiser Karl einschränkte, scheint er mir, den König August in Polen verstanden zu haben. Davon schwiegen sie ganz, Herr Korrepetitor! Ich will sie dießmal mit Citaten verschonen, wiewohl ich deren einige vor mir liegen habe. Die Sache ist leicht einzusehen, aber schwer zu beantworten. Man kann wohl über das Wort einsezen wizeln; aber was nüzt uns das? Es blie-

be dennoch lächerlich, wenn wir behaupten wollten, Rußland sey in der letzten Wahl des polnischen Königs von aussen ohne Einfluß gewesen.

Ob die Monarchie unter Kaiser Karl von innen ohne Nerven war?

Ich bin ihnen sehr hold, mein junger Freund! aber ich bin auch Patriot; so was werd' ich nimmermehr zugeben. Bisher dacht' ich, Neid der Nachbarn setze das Nervichte voraus. Wer beneidet das Nervenlose? Auch will mir der Schluß nicht einleuchten: Die Monarchie hatte nicht Nerven genug, den Neid der

Nach-

Nachbarn wegen der ostendischen Handlung zu vereiteln, ergo war sie von innen ohne Nerven. Setzen wir den Fall, England müßte seinen vielen Feinden unterliegen, dürften wir sagen, es wäre von innen ohne Nerven gewesen?

Aber man konnte Neapel, und Sicilien nicht vertheidigen. Mein Freund! das dürfte bey solcher Entfernung, ohne Seemacht, auch der nervichsten Monarchie in die Länge unmöglich werden. Dieser Meynung soll Eugen gewesen seyn. Er war doch ein großer Mann, und gewiß so staatsklug, als wir beyde.

Noch seltsamer ist der Schluß: Karl eroberte Servien, es gieng aber zuletzt, wer weis durch welches Unglück wieder verlohren; also war die Monarchie von innen ohne Nerven. Gleich als sagte ich: August unterwarf sich einige deutsche Völker; aber diese boten ihre Kräfte auf, schüttelten das Joch ab, und erschlugen den Varus mit drey Legionen: also war unter August die römische Monarchie von innen ohne Nerven.

Die Art, womit mein junger Freund die große Theresia ihren ersten schrecklichen Krieg aushalten läßt, würde mich, hätte er sich nicht genannt, auf die Ver-

mu-

muthung bringen, daß er ein Theolog sey. So ganz ohne Grund scheint mir meine Vermuthung doch nicht; er ließ sich gewiß von einem Theologen helfen. Dürfte ich nicht wissen, aus welcher Loge?

Ob unter Karl die Talente ohne Ermunterung, ohne Wetteifer waren?

Talente, wenn ich nicht irre, beziehen sich auf Wissenschaften und Künste. Junger Freund! warum räumten sie das Feld, in Ansehung der Künste? haben wir nicht Donner und Bermoser genug? getrauten sie sich nicht, die schönbrunner Sta-

Statuen zum Beweise anzuführen? dürfen sich diese nicht mit Donners Monumente auf dem Mehlmarkte messen? Kennen sie keine Ferge, keine Kupezky, keine Strudel? keine Grane? keine Schuppen, und wie die Männer alle heißen? Mit der Musik werden wir wohl nicht aufkommen. Kaiser **Karl** unterhielt viele Scholaren, ließ sie reisen, belohnte sie reichlich. Und die Baukunst? Gott bewahre mich, wider **Karln** ein Wort zu reden. Aber werden wir dieß alles von Malerey, Bildhauerey, Musik, und Baukunst zugeben, und dennoch behaupten wollen, die Talente wären ohne **Ermunterung** und **Wetteifer** geblieben? Darüber hätten sie doch

so leichte nicht wegschlüpfen sollen, oder dünkt sie dieser Zweig der Talente nicht wichtig? da Herr von Sonnenfels Sekretär der Künstlerakademie ist, wird er ihnen diese Kälte wohl schwerlich zu guten halten.

Was sie von Wissenschaften im vorübergehen sagen, könnte wohl auch auf die Künste übertragen werden. Manche Genien bildeten sich selbst. Ohne Ermunterung, ohne Wetteifer meynen sie? Aber auch das geht nicht an. Einem Fürsten, der die beynah verfallene Akademie der Künste wieder empor richtete (das mußte der Herr Sekretär der Akademie

mie

mie doch wissen) der die meisten Maler und Tonkünstler im Sold hatte, der ihre Werke schätzte, ehrte, belohnte, und daß sie verehrungswürdig wurden, kaiserlich sorgte, die Ehre der Ermunterung anstreiten wollen, was halten sie davon? Niemand verkennt deßwegen die großen Verdienste, welche die unvergeßliche Theresia, Fürst Kauniz, und Freyherr von Sperges um die Kunst haben. Sollen denn ihre Verdienste durch den Ruhm Karls verdunkelt werden? Werden denn itzt keine Talente mehr ermuntert, wenn sie nicht vormals ohne Ermunterung waren?

Sie

Sie sehen, Herr Anmerker! wie unpartheyisch ich sey; um so viel mehr werden sie mir erlauben, daß ich nun in Ansehung der Wissenschaften wider sie das Wort nehme. Ihr Gegner hat nach seiner feinen Art die Gelehrten unter Kaiser Karl krumm, und lahm genannt. So unhöflich das aussieht, hat er dennoch beziehungsweise Recht. Nur ein Beyspiel. Sie kennen Wagner, als Biographen? was ist der Mann gegen unsern Rautenstrauch? Wie wimmelt heut zu Tage alles von Hanschitz, Petz, Marinoni, Calles, Bel, Metastasio, Herrgott? Man besuche nur unsere Pressen, wie viel wichtige, ewigkeitwürdige

Wer-

Werke ermüden da die armen Drucker! Was wollen sie mit ihrem Oppenritter? haben sie denn keinen Hinterberger gelesen? (7)

Bey-

(7) Damit der geneigte Leser mich keiner Partheylichkeit beschuldigen könne, will ich mit aller Treue die Gelehrten, welche sich unter Kaiser **Karl** gebildet haben, samt ihren wichtigeren Werken hersetzen: Ein gleiches will ich mit den gelehrten Werken, unter der glorreichen Regierung Marien Theresien, vornehmen. Der noch mehrere kennt, mag die Lücken aus seinem Gedächtnisse ergänzen. Ich rede von wichtigeren Werken. Der unpartheyische Leser kann vergleichen, und sehen, ob denn der Zustand, worinn sich unter Kaiser **Karl** die Wissenschaften befanden, auch beziehungs-

Beynebens wie der junge Freund an-
merkt, waren unter **Karl** die meisten Ge-
lehr-

hungsweise so gar beweinenswürdig war. Es giebt freylich heut zu Tage Gelehrte genug, die nichts, oder wenig geschrieben haben. Ihrer Gelehrsamkeit wird hiedurch nichts benommen, wenn man nur billig genug ist, zuzugeben, daß es auch zu **Karls** Zeiten mehr Gelehrte, als Schriftsteller gab.

Unter **Karln** schrieben, oder bildeten sich: **Abt Bessel** Chronicon Gottwicense, T. II. **Hanschitz** Germania Sacra, T. II. **Herrgott** Genealogia Diplomatica Gentis Habsburgicae, Volum. III. Ein anderes Werk trat unter **Maria Theresia** ans Licht; nämlich: Monumenta Augustae Domus Austriacae. 5. Theile. **Wagner** Historia Leo-

lehrten Ausländer: und doch sollen die Wissenschaften nicht danieder gelegen seyn?

Ists

Leopoldi et Josephi, T. III. Bel Notitia Hungariae novae. T. IV. mit einem Prodromus, und Apparatus ad Historiam Hungariae; und anderen mehreren Werken. Marinoni de Specula astronomica, & de re ichnograph. Tom. II. Die beyden Petze, worunter Hieronymus Script. rer. Aust. T. III. Bernard Thesaur. anecd. Vol. VI. geliefert hat. Steyrer Commentarii pro historia Alberti II. ducis Aust. Calles Annal. Eccles. T. VI. Item Annales Austriae T. II. und Peterffy Sacra Concilia Eccl. Rom. Cath. in Regno Hungariae. T. II. wiewohl diese Werke später herauskamen, waren doch diese beiden Männer schon unter Kaiser Karl gebildet. Metastasio

ist

Ists nicht ein sicheres Zeichen, daß Ta-
lente ohne Ermunterung sind, wenn aus-

ist gleichfalls bekannt. Von kleineren Werken ist hier gar die Rede nicht.

Unter Maria Theresia: Fröhlich Annales Regum Syriae. Van Swieten Commentarii in Boerhavii Aphorismos, T. IV. Kollar Analecta Vindobonensia. T. II. Eckhel Museum Caesareum. T. II. Born Testacea Musei Caesarei. Pray Annales Hunnorum. Item: Annales Regum Hungariae. T. V. und andere Werke. Cimelium Caesareum. Part. 2. Jaquin hortus Vindobonensis T. III. & Flora Aust. T. V. Denis Bücherkunde, und Merkwürdigkeiten der Garellischen Bibliothek. Die Dichter, und Redner vom bessern Tone sind bekannt, und unstreitig zahlreicher, als unter Kaiser Karl. Auch werde ich

ländische Gelehrte theils selbst kommen, theils berufen werden? Freylich waren zu Rom im blühendsten Zeitalter der Litteratur Terenz ein Afrikaner, Lukan ein Spanier, Kornel. Nepos, und Katull Veroneser, Virgil ein Mantuaner, Livius ein Paduaner, Phädrus gar ein Phrygier, Seneka wiederum ein Spanier, und Horazens Vater aus dem Pontus noch unter dem Mithridates. Aber was wollen sie damit? kann man vom alten Rom auf neu Wien schliessen? Es ist

wahr,

es mit Danke annehmen, wenn jemand sich mehrerer Werke besinnt, und diese hingeworfene Stelle ergänzt. Nur protestire ich wider fliegende Blätter, Wochenschriften, und Schulbücher.

wahr, Azzoni, Haen, Bertieri, Riedel, Gazzaniga, Denis, Heß, Mercy, Mygind, de France, Kranz, Jaquin, M. Ign. Schmidt, Gebler, Felbiger, und mehr andere sind ebenfalls Ausländer, allein das macht mich nicht irre. Ich bin schon zufrieden, daß Swieten aus Holland, und Martini aus dem Tridentischen ist. Denn diese hat der junge Freund nebst Rieggern vorzüglich angeführet.

Die Zeiten Karls hatten einen Hauptfehler: man war noch nicht gewohnt mehr zu schreiben, als man weiß; und selbst, was man gut wußte, glaubte man, müßte nicht so gleich auf weiß Papier

übertragen werden. Noch ein anderer Fehler, aber ein Fehler der Zeiten wars, daß man die Schriften und Meynungen der Vorfahren allzugewissenhaft angab. Hiedurch beraubte man sich des Vortheils, selbst wichtig zu scheinen. Aber der unverzeihligste Fehler war, daß man noch dazumal einen steifen und unbiegsamen Nacken hatte, nicht wußte, auswärts zu kriechen, und den Gnaden der Journalisten sich unterthänigst zu empfehlen; keine heimische Trompete hielt, seine wichtigen Unternehmungen für das Litterarfach auszuposaunen; es nicht wagte, die anders dachten, wenn sie gleich nicht gut dachten, diktatorisch niederzumachen; nicht

ein-

einmal schmähen wollte, noch, wenn man sich satt geschmähet hat, andere der Schmähungen beschuldigen; den auswärtigen Gelehrten noch nicht räucherte, um bey guter Gelegenheit von ihnen gerühmt zu werden. Ists noch ein Wunder, daß die Wissenschaften daniederlagen? Mir werden immer die Namen derer, die sich um die Verbreitung nützlicher Kenntnisse in unseren Zeiten verdient machten, verehrungswürdig bleiben. Es ist gewiß, daß Sprache und Kenntnisse unter der grossen Theresia vorzüglich gewachsen sind. Nimmermehr werde ich läugnen, daß viele Kenntnisse nun ausgebreiteter, so manche erläuterter, andere beynahe neu ge-

 boh-

bohren sind. Die vaterländische Litteratur fieng unter Theresia zu leben, zu blühen an, wer weiß das nicht? Aber zu groß dürfen wir uns damit nicht thun: sagen dürfen wir nicht, unsere Väter wären Barbaren gewesen, und die Wissenschaften hätten unter Karls Regierung ohne Wetteifer, ohne Ermunterung daniedergelegen. Es können ja itzt alle Wissenschaften sehr hoch gestiegen seyn, ohne daß sie eben zuvor im Schlamme lagen. Vielmehr zeigt uns jede Litterargeschichte auf stuffenweise Progresse. Und ich zweifle nicht, daß alle Arten von Wissenschaften unter Josephs Regierung noch

höher

höher steigen werden, als sie schon wirklich gestiegen sind.

Finden sie das sonderbar, daß unsere Dichter besser singen, als Heräus sang? Mit Heräus sang noch ganz Deutschland in einem dumpfen Tone. Wir haben uns nun gebildet; aber bildete sich das nördliche Deutschland nicht früher? und kam nicht unsere Bildung von aussen? Wir nahmen Leibnitzens, Neutons, Boerhaves Grundsätze an; aber setzen wir diese um 40. Jahre früher hinaus, glauben sie nicht, unsere Väter würden sie schon zu Karls Zeiten angenommen haben? Ich glaub' es sicherlich. Es hat Zeit nöthig:

die Begriffe wollen langsam verbreitet werden: man hat überall zu thun, bis man sich von Vorurtheilen loswickelt. Es ist viel zu natürlich, daß wir nicht schä=tzen, was wir noch nicht wissen, und neuere Kenntnisse voreilig verwerfen. Al=lein, wenn nicht alle Eingänge versper=ret sind, bringen sie endlich sicher durch. Vielleicht werden wir noch lange bey der Regel bleiben, daß wir 30. Jahre hinter dem nördlichen Deutschland einherwackeln. Leibnitz, Wolf, Boerhave, Febronius, Neuton, Linne sind nun unsere Götzen; wer weiß, welche es nach hundert Jah=ren seyn werden? Thun einst unsere Kin=der recht, wenn sie auf uns schimpfen,

daß

daß wir Leibnitzianer, Wolfianer, Boerhavianer, Febronianer, Neutonianer, Linneaner waren? die undankbaren Kinder! Vor Zeiten gabs Cartesianer, Stahlianer, Hofmannianner, Kopernikaner, Keplerianer, Grotianer, und Puffendorfianer, und die hatten doch auch einen Kopf.

Aber itzt ist alles besser? wäre es nicht undankbar zu sagen, Theresia habe nichts weiter gethan, als das Gute, das schon war, erhalten? Mein Freund! wer sagte dieß? haben sie etwa die fromme Absicht, dem Anmerker Feinde zu wecken? Mir thun sie so was

nicht;

nicht; ich bin ganz von dem außerordentlichen Ruhme der Regierung Marien Theresien durchdrungen; Ihr Name wird einer späten Nachkommenschaft unvergeßlich, unsterblich bleiben. Sie that mehr, als unsere Enkel glauben werden; that sie nicht alles, so wars, weil es nicht seyn konnte. Aber das gehört nicht hieher. Lis est mihi de tribus capellis. Sie verstehen mich doch? Martial ist ein wackerer Mann. Es wird nicht schaden, wenn sie sich an Posthumus spiegeln. Ich will zu ihrer Bequemlichkeit das Gedichtchen ausschreiben (8). Es soll nicht schlecht

pas-

(8) Non de vi, neque caede, nec veneno,
Sed est mihi lis de tribus capellis.

Vici-

passen. Die Frage war nicht, ob seit 40. Jahren alles besser sey, non de vi, neque caede, nec veneno, nur ob vor 40. Jahren auch alles so elend war, sed lis est mihi de tribus capellis. Und zwar namentlich, ob die Talente ohne Ermunterung, ohne Wetteifer waren. Da stehen sie auf, brüsten sich, öffnen den Mund, schreyen mit vollen Backen. Nun ist alles besser. Jam dic, Posthume!

Vicini queror has abesse furto,
Hoc judex sibi postulat probari,
Tu Cannas, Mithridaticumque bellum,
Et perjuria Punici furoris,
Et Syllas, Mariosque, Mutiosque,
Magna voce sonas, manuque tota.
Jam dic, Posthume! de tribus capellis.

Martial.

me! de tribus capellis. Wo bleibt die Beantwortung der Frage? Itzt mögen sie hingehen, und aus Mastalier beweisen, daß es 29. Jahre Nacht, und 40. Jahre Tag war.

Ein besonderes Kapitel vom Goldmacher Schröder.

Wilhelm Freyherr von Schrödern hat gute Verdienste. Der junge Freund scheint ihn unter keiner andern Gestalt, als jener verächtlichen eines Goldmachers zu kennen. Nur einen Augenblick, mit diesem Manne sollen sie näher bekannt werden. Sehen sie hier die fürstliche

Schatz-

Schatz- und Rentkammer; ein bewährtes Buch. Lesen sie nur die Titel: Von Einkünften des Fürsten: Von der Sparsamkeit: Einkünfte der Unterthanen: Von Manufakturen: Von Verbesserung des Landes: Supplement zur Schatzkammer: Dann vom Oberstaatsbedienten. Dazwischen erscheinen 4. Bogen vom Goldmachen: und nun ist Schröder nichts weiter, als Goldmacher.

Ob das, was er geschrieben, falsch sey, weiß ich nicht: denn ich habe die Goldmacherey nie studirt; ohne Untersuchung aber urtheilen, das können nur junge Freunde. Aber einen Mann, der

was geleistet hat, zum Goldmacher herabsetzen, um ihn dem Leser lächerlich zu machen — mein Freund! haben sie da recht gethan? Noch eins versteh' ich nicht: warum setzen sie Schrödern dem Colbert entgegen? das war er freylich nicht; aber sie gehören auch nicht zusammen. Reden wir denn von Ministern, oder von Politikkündigen? Schröder und Sonnenfels gehörten zusammen; wie Colbert und Kauniß; nicht Colbert und Schröder, oder Kauniß, und Sonnenfels. Oder wollen sie von Karls Zeiten reden; so kennen sie ja Eugen, Schönborn, Gundacker, Stahremberg, Harrach, Sinzendorf: die waren grosse Minister: und

Graf

Graf Mikösch hat schon dazumal alle neuen Vorschläge rege gemacht.

Ob man wissen könne, was Handlungsbilanz, und Activhandel sey, ohne die Vorlesungen des Herrn von Sonnenfels gehört zu haben?

Ich antworte geradezu, Nein! Haben sie mir meinen diktatorischen Ton nicht zur Ungnade, Herr Anmerker! Jede Wissenschaft hat ihre Mysterien; Unglück für den, der nicht eingeweiht ist. Sie könnten wohl das alles im Goldmacher Schröder, und in dem Buche des Herrn Hofraths selbst lesen; aber die Handlungs-

bilanz kömmt erst am Ende des zweyten Theiles vor, und bis ans Ende zu lesen, entschließt sich nicht jedermann.

Zudem ist die Sache sehr abstrakt. Haben sie jemals reif nachgedacht, daß wir verlieren, wenn die Summe der ausgeführten und im Preise angeschlagenen Waaren kleiner ist, als die Summe der eingeführten? ohne das vollkommen inne zu haben, wird der Begriff von einer numerischen Bilanz glatterdings unmöglich. Noch nicht genug. Wissen sie, daß einige Artikel mehr Menschen beschäfftigen, andere weniger? —— das wüßten sie? — so ist das wirklich kein

Ge-

Geheimniß mehr? — Nun meinetwegen, so will ich ihnen auch das andere Geheimniß entdecken, daß die Bilanz des Vortheils nichts weiter sey, als die Berechnung, auf welcher Seite mehr Menschen beschäfftiget werden.

Ich könnte ihnen wohl noch von einem pendulum Commerciorum aus dem Goldmacher Schröder etwas sagen; aber das wäre zu viel auf einmal: ich fürchte Unverdauung: denn vom Activhandel müssen sie mich durchaus noch hören, damit sich doch von der Sache mit ihnen reden lasse. Erschrecken sie nicht; das Ding kann ja noch gefaßt werden. Die Nation,

welche sich fremde Waaren selbst holt, und eigne auswärts selbst bringt, hat eine Aktivhandlung; aber die Nation, welche ihre eignen Waaren von andern holen, und sich fremde von andern bringen läßt, hat im gewißen Verstande eine Paßivhandlung (9). Ich wollte ihnen wohl noch was anders davon sagen; aber verzagen sie nur nicht: wir sind schon fertig. Itzt sind sie auf einmal gelehrt, ich hoffe, sie werden mir Dank wissen.

Ob

(9) Sätze aus der Polizey- Handlungs- und Finanzwissenschaft. II. Th. S. 29. §. 18.

Ob der Feldbau in Händen war, welche Unterdrückung und Elend schlaff machten?

In Oesterreich gewiß nicht. Oberösterreich und Obersteyer hatte lange Zeit schon den künstlichsten Ackerbau, und die künstlichste Viehzucht, bevor noch vom Ackerbaue, und von der Viehzucht so viel geschrieben und geprediget wurde. Fragen sie die österreichischen und steyerischen Bauren, ob sie unter Kaiser Karl über Elend, und Unterdrückung klagten. Des Vorrathshauses zu Ofen haben sie ja nicht schon vergessen? Böhmen, was der junge Freund zu verstehen scheint, war vom

Korne immer berühmt: so viel ich mich besinne, mußten von Zeit zu Zeit Anstalten getroffen werden, die heimliche Ausfuhr des Getreides zu hindern. Die letzte Theurung war manchen unbegreiflich; sie hatte gewiß ihre guten Gründe, wenn diese gleich nicht in der Unterdrückung liegen. Aber mein junger Freund! muß man dann eben die Handlungsbilanz, sie meynen doch die Berechnung? aus jenen Zeiten zeigen können, um zu wissen, daß viel Getreide ausgeführt wird? Weiß ich doch gewiß, daß man aus Schweden Kupfer ausführt; doch ihre Handlungsbilanz kann ich ihnen nicht zeigen. Dießmal bitte ich um Vergeben. Wenn sie aber

die

die Güte hätten, mir die dermalige Handlungsbilanz zu zeigen, so mache ich mich anheischig, ihnen die vormalige zu verschaffen.

Der Herr Anmerker, wie ich nicht zweifle, wird ihnen schuldigsten Dank wissen, daß sie ihm die Getreidfuhr so großmüthig zugegeben. Recht so. Man muß freygebig seyn: **Es ist zuversicht**, **wenn ich die Gegengründe nicht schwach vorbringe, und doch von meiner Meynung nicht abgehe**, wiewohl es klüger wäre, davon abzugehen. Unsere Staaten sind sehr fruchtbar, sie nährten nicht nur ihre Einwohner satt und fett, versa-

hen auch die Nachbarn, führten Getreide, Weine, Vieh in grosser Menge aus; aber der Feldbau war dennoch in schlaffen Händen unterdrückter elender Unterthanen.

Ob Kaiser Karl den erforderlichen Ernst Manufakturen einzuführen anwandte?

Die zwanzig Fabriken, welche unter Karl theils entstanden, theils erweitert worden sind, glaube ich sicher, habe man nur im Spasse angelegt. Sonst müßte man die Erdbeschreibungen einer Lüge beschuldigen; welches Absurdum!

Ob

Ob es vor 40. Jahren mehr noch, als Krämerbuden gegeben habe?

Und hiemit sind sie abgewiesen, Herr Anmerker! die ökonomischen Kollegien, die Handelsplätze, die Seehäven, die Kauffarthenschiffe, die schiffbare Muta, der eingeschränkte Weg, die Vereinigung der Oder mit der Mora, die Handlungsgesellschaften, und Börsen, selbst das Riesenwerk der Heerstrassen (nur die ostendische Handlung ausgenommen) alles übrige geschah für Krämerbuden.

Ob unter Karln die Finanzen ohne Plan, und ohne Ueberschlag waren?

Diese Frage hat der junge Freund kurz, aber ungemein gründlich enschieden, indem er die heutigen Einrichtungen in Gallizien und Lodomirien samt den Rektifikationswerke unter Karln vorsichtig überhüpfte, und dem Anmerker aus seinen Kollegien bewies, daß ein Finanzplan, um ein solcher seyn zu können, allgemein, und unveränderlich seyn müße. Ob zwar schon sein Professor S. 124. im 3ten Theile einen solchen Plan unter allen Umständen unmöglich, ja gar nachtheilig glaubt, und wir selbst dergleichen Aenderungen seit wenig Jahren schon erlebt haben, so macht es doch nichts zur Sache; die Regel gilt nur für Karls

Zei-

Zeiten. Und mit den Decennalrecessen - - mit diesen haben sie den Anmerker recht ertappt; er wird über diesen kützlichen Punkt kaum eine Vertheidigung wagen.

Eine Nachlese von relativen Umständen.

Eine sehr schöne Sache ists, wenn man die Anstalten vergangener Zeiten aus dem Gesichtspunkte ihrer eignen Umstände betrachtet. Was itzt nothwendig ist, konnte einst vermög relativer Umstände wohl entbehrlich seyn. Waaren vom ersten Bedürfnisse, die dem Ueberflusse der Landesprodukte angemessen sind, bestanden schon

vor

vor vierzig Jahren, und zwar zum Theile in ihrer größten Blüthe. Viele Manufakturen wurden aus der Fremde gebracht, besonders, die den Luxus nähren; aber derselbe war auf eine geringere Anzahl Leute eingeschränkt; und überhaupt war der Geschmack auf dauerhafte Waaren eingerichtet; ein feines Tuch aus Spanien, ein reicher Stoff aus Lyon war ein Erbtheil für Enkel. Ich billige darum die Einfuhr dieser Waaren nicht; denn man entzieht Innländern einen wichtigen Gegenstand ihrer Beschäfftigung; aber der träumt dennoch, welcher die damalige Ausfuhr des Geldes nach den heutigen Umständen mißt. Der Verbrauch des Kaffee,

Ka-

Kakao, Thee, Zucker, fremder Weine betrug noch kaum den dritten Theil des dermaligen. Wenn also gewisse Manufakturen neuer, vormals unbekannter, oder gewiß nicht allgemeiner Nahrungsmittel des Luxus unterblieben, und fremde Waaren erlaubt waren, so konnte dieß ganz wohl den Umständen angemessen, und ein Mittel gewesen seyn, die damalige ungeheure Ausfuhr unserer Produkte, der Weine, des Getreides, des Viehs zu befördern. Aber die Bilanz kann ich ihnen nicht zeigen, mein Herr! mir mangelts an Mauthregistern, und Tabellen.

Ich

Ich läugne darum nicht, behaupte es vielmehr, daß seit 40. Jahren fürtrefliche Handlungsanstalten geschahen, deren einige der relative Umstand nothwendig gemacht hat, andere auch vormals schon sehr nützlich würden gewesen seyn; so wie ich nicht zweifle, es werden nach 40. Jahren, manche dermalige Anstalten entbehrlich; andern, die itzt entbehrlich sind, nothwendig; und wiederum andere, die allzeit zu wünschen waren, neu getroffen werden. Aber eben dieß sollte uns warnen, den Zeiten Karls Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und nicht alles nach dem Kreise zu messen, in welchem wir uns herumdrehen.

Wir

Wir müßten blind seyn, wenn wir den Unterschied zwischen unserer dermaligen, und zwischen der vorigen Kriegsmacht nicht sähen. Ordnung, Zucht, Uebung, Kunst stieg aufs höchste. Ich glaube, wir irren nicht, wenn wir dieses Zeitalter das göldne der Kriegskunst nennen. Wer kennt nicht die rastlosen Bemühungen unsers Kaisers? wer kann an den tiefen Einsichten eines Lasch zweifeln? wem sind die Namen Daun, Laudon, Hadik nicht ehrwürdig? Wer kennt die Männer nicht, die sich im letzten Feldzuge ausgezeichnet haben? Aber Prinz Eugen, Guido Stahremberg, Daun, Traun, Mercy, Königsegg waren auch

Feld-

Feldherren, derer Siege unvergeßlich bleiben. Ihr Ruhm verdunkelt den Ruhm unsrer Helden nicht, erhebt ihn vielmehr.

Die grössere Kriegsmacht, die itzt für unsere Sicherheit wacht, und ihre wichtigen Verbesserungen waren eine natürliche Folge der grössern, und wohl eingerichteten Kriegsmacht eines neuen näheren Feindes, der uns allein mit seiner ganzen Macht am Halse ist, indeß Frankreich meistens gegen mehrere Feinde jene Provinzen Oesterreichs bedrohte, die vom Herzen der Monarchie entfernt, und deren Vertheidigung unsern Bundesgenossen beynahe eben so wichtig, als uns war.

Ob

Ob es ein Zeichen intoleranter Gesinnungen sey, wenn man Unrichtigkeiten öffentlicher Schriften berichtiget? (9)

Da ich keinen Zusammenhang zwischen der Bedingniß, und dem Bedingten sehe, so verstehe ich meine eigene Frage eben so wenig, als ihren Einwurf, mein junger Freund! verstehen sie Intoleranz gegen Irrthümer? zumal, wenn sie im Tone der Zuversicht, von einem Manne, der Ansehen hat, mit Herabsetzung verdienstvoller Männer vorgetragen werden;

Ge-

(9) S. den jungen Freund S. 38.

Gesetzt auch, diese Männer wären lange schon todt; gesetzt auch, der Author habe nie die Absicht gehabt, sie herabzusetzen. So was von Intoleranz bringt dem Herrn Anmerker Ehre. Was wollen sie mit Ehrfurcht, Unterwirfigkeit gegen Gesetze, und Regenten? was mit der Fähigkeit Wahrheit zu ertragen? Giebts denn Gesetze, welche verbieten, einige schriftstellerische Unwahrheiten zu bestreiten? Ists wider die Unterwirfigkeit gegen Regenten, wenn man den angefochtenen Ruhm eines großen Kaisers rettet? Ist der unfähig Wahrheiten zu ertragen, welcher die Wahrheit sucht, und über Unrichtigkeiten seine Unzufriedenheit äußert?

Uebri-

Uebrigens quälen sie sich umsonst, den Stand ihres Gegners auszuforschen. Trägt denn dieser auch zur Widerlegung seiner Gründe bey? vielleicht hätte er kein Bedenken, sich öffentlich zu nennen, wenn er nicht besorgte, es möchte sich irgendwo einer der jungen Freunde berechtiget glauben, den ersten aus den Anfangs angeführten Sätzen nicht nur in Schriften, sondern auch im Werke anzuwenden. Ich glaube, daß es wenige giebt, die sich gerne chikaniren lassen. Wollen sie meinem Rathe folgen, so lassen sie den Mann seyn, wer er will; und widerlegen sie ihn, oder bekennen sie, daß er Recht hat.

Aber die Art gefällt ihnen nicht womit er seine Gründe vortrug: seine Anmerkungen waren tückisch. Aufrichtig zu reden, das fand ich nicht; ich fand sie vielmehr sehr klar, und offenherzig. Waren seine Gründe nicht stark? warum haben sie denn dieselben meistens so ganz unbeantwortet gelassen? Oder ist das geantwortet, wenn man etwas sagt, was entweder nicht paßt, oder den Einwurf wohl gar verstärkt? Ihrem Kollega, dem ersten Vertheidiger, schienen die Anmerkungen ein leeres Geschwätze zu seyn, und dennoch habe ich nicht leicht eine Schrift gelesen, worinn weniger geschwätzt wür-

de

de. Wie verschieden doch menschliche Meynungen sind!

Daß der Herr Anmerker die Leser an eine gewisse Ruhmsucht erinnert, in der Parodie besonders, halten sie für beissend. Vielleicht ist diese dennoch die unschuldigste Deutung. Aber wenn sie dem Anmerker Widerspruchsgeist (10), Neid (11), Schmähsucht (12), Undankbarkeit, und noch etwas mehr (13), intolerante Gesinnungen, und einen Schock zusammen (14) mit einer geschickten Wendung vorrücken, sind das keine Persona-

 lien?

(10) S. 9. (11) S. 12. (12) S. 13. (13) S. 29. (14) S. 38.

lien? oder wie wollen sie, daß ich sie nennen möchte? Und waren die schrecklichen Ohne keine Personalien wider Kaiser Karl, wider sein Ministerium, wider die ganze Nation, wenn es wider eine Nation Personalien geben kann? Ich halte den Herrn Anmerker für einen bescheidenen Mann; vermuthlich wird er darüber gelacht haben. Vielleicht kam mirs auch bisweilen in den Mund, bitterer zu seyn, als Sie es wünschten. Wissentlich eben nicht; ich bin kein Freund von Personalien; aber lachen mußte ich, das kann ich nicht läugnen; denn ich lache gerne; ob sie es thun werden, weiß ich nicht: zürnen werden sie doch nicht, das weiß

ich

ich gewiß: Hanc veniam petimusque, damusque vicissim.

Gar nichts vom dritten Athleten?

Aufrichtig zu bekennen trug er zum Heile unserer gemeinschaftlichen Sache nichts bey. Ein Paar Seitenkapriole, einige gezwungene Deutungen des klaren Textes, unnöthige Beweise des Vorzugs unserer Zeiten, den Niemand angestritten hat, und dann ein bischen Geringschätzung der wackern, mächtigen und edlen ungarischen Nation, das ist alles, was er sagt.

Zum Beyspiele: wie bedauernswürdig beruft er sich auf das Wort *opinor*; denn er will zweifeln, ob Plato beym Tode des Sokrates zugegen war: so meynen sie wirklich, Plato habe es selbst nicht gewußt? was werden sie noch aus dem Manne machen? Sie wissen doch, daß Plato selbst den Phädon geschrieben hat? das wüßten sie, und schämen sich nicht, mit ihrem *opinor* aufzutreten? zudem betrifft ja das *opinor* nur die Ursache seiner Abwesenheit; von der Abwesenheit selbst wird im zuversichtlichsten Tone gesprochen.

Wer Lust zu lachen hat, halte die Worte der Vorlesung mit jenen dieser

Ver-

Vertheidigung zusammen. Er schrieb, was er gesehen hatte, heißt; er schrieb, was sich zutrug: (15) vernichtet zu werden, heißt ihm: aufgelößt zu werden: (16) Hat denn Paulus seine Vernichtung verlangt, um mit Christo zu seyn? Unsere Monarchie war von außen ohne Einfluß, von innen ohne Nerven, heißt eigentlich: auswärtige Monarchien hielten ihre Traktate nicht. (17) Die Talente waren unter Kaiser Karl ohne Ermunterung, heißt: Kaiser Karl hat nur die schon entwi-

(15) An den Verfasser der Anmerkungen S. 7.

(16) S. 9.

(17) S. 23. & seqq.

ckelten Talente belohnt. (18) So war zum Beyspiele die Wiedererrichtung der Künstlerakademie eine Belohnung schon gebildeter Künstler. Ueber dem Feldbau lag Unterdrückung und Elend, heißt: die Wildpretschützen wurden zur Strafe gezogen. (19.) Die Emsigkeit ohne Kräfte, ohne Muth, heißt: wir hatten noch keine gute Schafzucht, und keine Maulbeerbäume. (20) Ich ermüde, und meine Leser mit. Das nenn' ich Vertheidiger! Freylich ist auf kein ohne geantwortet, wiewohl derer eilfe sind. Allein es wird dafür gezeigt, daß itzt

et-

(18) S. 25.
(19) S. 28.
(20) S. 30.

etwas ist, wenn gleich nicht gezeigt wird, daß zuvor Nichts war.

Auf diese Art muß es nothwendig bestättiget werden, was außer unserer kleinen Loge die ganze Stadt sagt, daß die Anmerkungen, ungeachtet aller Gegenanmerker, fest, und voll Kraft bestehen. Das wichtigste, daß sie geleistet haben, ist, daß sie den Stand des Anmerkers so witzig entdeckt haben. Müssen denn alle Layen Sonnenfelsianer seyn? Machen sie uns den Spaß, Herr Anmerker! entdecken sie sich: wie sich die guten Leute schämen würden! denn Luftstreiche bringen doch Athleten wenig Ehre - - zwar,

ich

ich zweifle, ob man ihnen glauben werde; denn wer ohne Beweise urtheilt, ist meistens so überzeugt, daß ihm nimmermehr zu helfen ist.

Aber das kann ich dem dritten Herrn Notenschreiber nicht ungeahndet dahingehen lassen, was er S. 22. von dem Königreiche Ungarn sagt. Die edle ungarische Nation wird ihm für seine artige Schilderung wenig Dank wissen: unkultivirt, glauben sie, und unbekannt wäre sie noch vor 40. Jahren gewesen? Haben sie nie gehört, daß Ungarn über 200 Jahre beynahe stets ein wichtiger Schauplaß der Waffen war? und so was soll

man

man nicht gekannt haben? War etwa der Heldenmuth, und die Entschlossenheit dieser Nation zu **Karls** Zeiten ein Geheimniß? gehört dieß mit zu ihren politischen Kenntnissen?

Kaiser **Karl** hatte zuviel Einsicht, ein Volk zu verkennen, daß der österreichischen Monarchie immer wichtig war, und immer wichtig seyn wird: noch auf seinem Sterbelager empfahl er seine erlauchte Tochter dem Schutze, und der Treue des Helden, der an der Seite des grossen Eugen so manchen Sieg erfochten hat. Kennen sie ihn nicht? den Mann sollten sie nicht kennen? — — Ja freylich

lich

lich nicht — eben so wenig als alle übri-
gen Einrichtungen Karls in Ungarn. (20)

Aber sie sind großmüthig, mein Herr, gleichwie sie dem Anmerker das Johannes-spital, und das Invalidenhaus zu Pest gütigst geschenkt, so schenken sie ihm vermuthlich auch Temeswar, Karlsburg in Siebenbürgen, und Karlstadt in Croatien, Großwardein, Ofen, Segedin, samt der Durchbrechung des Berges Orgias an der Teisse, Komorrn, Leopoldstadt, Esseck,

Pant-

(20) Der Held war Johann Graff Palffy: die Nachricht steht in Palat. R. H. Tyrn. 1760. p. 213.
Item vid. Augusta Hung. Spectacula. 1728.

Pantschowa, Dewa, die alle Kaiser Karl durch Kolonien bevölkert, durch Gebäude verherrlichet, durch neu aufgeführte, ergänzte, vergrösserte Werker befestiget: schenken ihm das Consilium Regium locumtenentiale, welches Kaiser Karl zu Preßburg neu errichtet; (22) schenken ihm die vier Tabulas Districtuales Judiciarias, die er zu gleicher Zeit eingesetzt hat; (23.) Schenken ihm die Fürstenwürde, wozu er den ungarischen Primas erhoben; (24) die wieder empor gerichteten Bisthümer, und noch mehrere Einrich-

(22) Vide in Corp. Jur. Ungar. Diæt. Poson. 1723. art. 97.

(23) Vide ibid. art. 30.

(24) Vide ibid. an. 1715. art. 111.

richtungen Karls in Ungarn, um desto dreuster sagen zu können, er habe dieses wichtige schöne Königreich weder kultivirt, noch gekannt.

Ich will gerne glauben, daß sie von diesen Gegenden wenig wissen, denn sie sind auch weit entfernt, und gränzen wohl gar an die Türkey: desto grösser aber ist ihre Einsicht in die mayländische Geschichte. Da haben sie den Anmerker mit den abgestellten Pachtungen ein Gewaltiges versetzt. Nur Schade, daß es ihn eben nicht trift, denn noch scheint mir nicht zu folgen, daß unter Kaiser Karl die Finanzen ohne Plan, ohne Ueberschlag

wa-

waren; sonst wären sie wohl in Frankreich immer ohne Plan gewesen; und wo es Pachtungen giebt, mag es wohl auch einen Ueberschlag geben. Unterdessen ist doch der Streich wacker ausgeholt: denn der in der Welt nichts als ihre Schrift gelesen hat, mag sie noch immer für einen Helden halten. Ich bin kein Finanzier, aber so viel ich in meiner Einfalt denke, läuft das ganze Finanzwesen dahinaus, daß man die Abgaben zu den Bedürfnissen des Staates, und wenn sie wollen, noch zu einem Ueberschusse für ausserordentliche Fälle auf die bequemste, unschädlichste Art, nach einer verhältnißmässigen Austheilung, so gut, als möglich hereinbrin-

ge. Zu ihrer Befriedigung sollen sie sogleich die Stelle eines mit Karl gleichzeitigen Geschichtsschreibers, oder Lobredners, wie sie wollen, zu lesen finden. Der ehrliche Mann erzählt uns, Kaiser Karl habe das mayländische Gebiet durch geschickte Erdmesser aufnehmen lassen, die Abgaben gleich zu vertheilen, und ohne neue Anlage zu vermehren. Ein gleiches habe er mit Böhmen, Mähren, Schlesien vorgehabt, das angefangene Rektifikationswerk zu vollenden. (25) Nun erinnern sie sich, was in Pohlen geschah, nehmen sie die Anmerkungen in die Hand, lesen sie

S.

(25) Augusta Carolinae Virtutis monumenta p. 30.

S. 23. und lachen sie sich selbst aus. Wollen sie sich noch mehr zufrieden stellen, so lesen sie im Barre: Kaiser Karl habe eine Verordnung ergehen lassen im Jahre 1712. daß jeder Hausherr, jeder Güterbesitzer, — — eins pro Centum zur österreichischen Hauptkassa zahlen soll: (26) Man sollte doch nicht denken, daß die Finanzen so ganz ohne Plan, und ohne Ueberschlag waren. Ists ihnen nicht zu beschwerlich weiter zu blättern, so mögen sie auch daselbst zu ihrer Befremdung finden, daß schon manches Schiff unter Karls Regierung nach China gieng.

(26) Barre hist. d'Allem. T. X. p. 658.

(27) Wollen sie ferner wissen, was man zu Karls Zeiten von den Finanzen hielt, so durchgehen sie mit einem flüchtigen Auge Calles Lobrede; diese sagt uns, Kaiser Karl habe die Staatseinkünfte vermehrt, die Abgaben festgesetzt, und überhaupt die öffentliche Schatzkammer in Ordnung gebracht. Aus allen grossen Werken dieses Kaisers, soll das das größte gewesen seyn. Wir wissen es alle, sagt Calles, was Karl hierinn geleistet hat. (28) Warum wollen sie denn gar nichts darum wissen, mein Herr? Dennoch sagt der Lobredner nicht, unter Leo=

(27) Barre ibid. T. X. p. 773.

(28) Calles Oratio funebris, Vindobon. p. 18.

Leopolds Regierung wären die Finanzen ohne Plan, ohne Ueberschlag gewesen. Berger in seinem Panegyrikus deutet die Aufschriften verschiedener Münzen auf Karln aus, worunter auch folgende zu lesen sind: Ob calumniam fisci sublatam, *fidem publicam*, restitutam monetam, (29) er muß also nicht in der Meynung gewesen seyn, daß die Finanzen so ganz ohne Kredit waren.

Ich wünschte, sie hätten zu ihrer Vertheidigung noch volle acht Wochen angewandt. Ob ihnen meine Gegenerinnerungen frühe genug kommen werden, weiß

(29) pag. 119.

ich nicht: daß aber ihr schönes Werk viel zu frühe erschienen ist, habe ich, leider! auf jeder Seite gesehen: wenigstens hätten sie durch ihr Schweigen die Sache nicht verschlimmert. Was muß man von einem Handel denken, zu dessen Verantwortung auf 40 vollen Seiten nichts gesagt wird, als Anfangs: daß sie geweint haben; und am Ende: daß sie ein Paar Grobheiten zum Beschlusse anführen konnten. Uebrigens bewundere ich, wie billig, ihren Witz in Erfindung neuer Beweise. Was ist zugleich neuer, zugleich gründlicher, als: die Anmerkungen taugen nichts — warum? — sie erschienen erst nach acht Wochen. Oder wollten sie

da=

damit noch was mehreres sagen? Ich unterwerfe mich ihrem Urtheile, denn haben sie Mitleid mit mir, solche Schlüsse bin ich nicht gewohnt. Daß die Anmerkungen so spät erschienen sind, mag wohl eine weise Untersuchung am gehörigen Orte, den sie eben nicht zu wissen nöthig haben, Ursache seyn; obschon eine gute Sache nie zu spät kömmt.

Schluß.

Da ich nicht im Stande war, alles zu rechtfertigen, besonders, was der Ehre voriger Zeiten, und des grossen Vaters der unsterblichen Maria Theresia zuwider

derschien, so betheure ich hiemit, daß weder eine böse Sucht zu widersprechen, noch ein Neid gegen den Ruhm des Herrn Hofraths, noch ein heimlicher Haß, wozu ich keine Ursache habe, noch sonst eine tückische Absicht, sondern ganz allein warme Vaterlandsliebe meine Triebfeder war. Der Herr Hofrath wird sie mir um so weniger übel deuten, je mehr er diese schöne Tugend selbst empfohlen hat. **Man muß**, sagt er über die Vaterlandsliebe S. 11, **für sein Vaterland so partheyisch seyn, es physisch und politisch für das Beste zu halten.** Die Stelle der Vorlesung über **Karls** Regierung war gewiß so partheyisch nicht; denn wie S. 12.

ge-

gesagt wird, die Antheilnehmung erstrecket sich - - auf den Ruhm des Vaterlandes, der auf seinen würdigen Regenten, seinen grossen Männern in allen Gattungen, im Kriege, in der Gelehrsamkeit, in den Künsten ruhet. Der Nationalstolz ist ein Theil der Vaterlandsliebe. Wenn mich nicht alles betrügt, so war die Schilderung der vormaligen Monarchie für den Ruhm des Vaterlandes niedertödtend: Oder erstreckt sich Nationalstolz nicht über 40. Jahre?

Ich will damit der Würde, den Verdiensten, dem Ruhme des Herrn Hofraths nichts benommen haben. Aber Wahrheit

muß

muß Vertheidiger haben, und wehe dem Vaterlande, wo sie diese nicht hat! Wenn es nicht möglich war, die Wahrheit zu vertheidigen, ohne der Ehre des H. Hofraths etwas näher zu tretten; so wird ihm, wie ich hoffe, zur Entschädigung gelten, daß zu gleicher Zeit der Ruhm des Vaterlandes, eines grossen Regenten, würdiger Männer in allen Gattungen gerettet worden. Patrioten geben auch ihr Leben fürs Vaterland; wer wird sich weigern, ein Bischen eigner Ehre für den Ruhm seiner Nation hinzugeben?



